Erster Brief.

An Herrn Grafen M. v. Moltke, Königl. Dänischen Kammerherrn und Mitglied des Obergerichts zu Gottorff.

Mit hohem Interesse, Herr Graf, habe ich Ihre Schrift: Ueber den Adel und dessen Verhältniß zum Bürgerstande (Hamburg bei Perthes und Besser 1830), in diesen Tagen gelesen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, welchen Sie zu beleuchten unternommen haben, erregte, wie billig, meine ganze Aufmerksamkeit. Nur ein Mann wie Sie, mit Ihrer sittlichen Ueberlegenheit, von Ihrem Gehalte und Ihrer Haltung, konnte in einem Augenblicke

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seine Stimme über den Werth und die Würde seines Standes abgeben, ohne befürchten zu müssen, die stets geschäftige Lästerzunge der Neologen gegen sich zu reizen. Freimuth und eine edle Gesinnung werden stets diesen Feind entwaffnen, und sollte auch die gestellte Aufgabe dem Publicum nicht genügend gelöst scheinen: so wird es dennoch dem Manne gewogen bleiben, der mit dem Bewußtsein einer guten Absicht seine Meinungen der Würdigung desselben in einer würdevollen Form darlegte.

Um so mehr aber darf ich von Ihrer Seite auf eine nachsichtige Aufnahme einiger Zweifel gegen die von Ihnen aufgestellten Behauptungen rechnen. Auch ich habe den besten Willen, sine ira et studio Ihnen meine Zweifel vorzulegen, und je weniger ich im Interesse eines Standes zu schreiben glaube, desto mehr hoffe ich den Vorwurf zu vermeiden, eine individuelle Meinung kränken zu wollen. Vielmehr achte ich jede Mei-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nung, die ein Ausfluß inniger Ueberzeugung ist; nicht, als ob ich der Meinung huldigte, die ich nicht theile, sondern weil ich jeden Mann von Bildung achte, welcher die Kräfte seines Geistes zur Herstellung einer gerundeten Ueberzeugung thätig werden ließ. Solche Ueberzeugungen sind individuelle Heiligthümer; mit ihnen erhebt sich der gebildete Mensch über die Fläche des Lebens und unterscheidet sich sichtlich von der Masse unter ihm, die sich behaglich an solche anschließt, welche ihr das unbequeme Geschäft des Denkens ersparen.

Es ist vielleicht eine nicht gleichgültige Folge unseres öffentlichen Lebens, daß bei der Masse verbreiteter guter Kenntnisse der gebildete Mann so wenig aufgefordert ist, über sein Verhältniß als Bürger und seine Wechselbeziehungen zur Gesellschaft sich eine deutliche Vorstellung zu bilden. Aber man würde unbillig sein, sich darüber zu wundern. Bei dem geringen, ja bei dem hin und wieder reinpassiven Antheil, welchen die Verfassun-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gen der mehresten teutschen Staaten dem gebildeten Bürger an den öffentlichen Angelegenheiten lassen, kann er sich unmöglich zu einem höheren Standpunkte erheben, als zu dem engherzigen eines guten Pfahlbürgers, zu dem selbstsüchtigen eines fleißigen Producenten, zu dem loyalen, eines eifrigen Beamten, welcher bekanntlich jede freie Privatmeinung ausschließt, oder zu dem eines bevorrechteten Standes, der durch Grundbesitz, Feudalnexus und selbst durch historische Erinnerungen einstiger hoher, politischer Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit, ein Uebergewicht über alle Classen der Gesellschaft behauptet.

Fassen wir diesen Gesichtspunkt scharf ins Auge, Herr Graf, so müssen wir unbefangen gestehen, daß die Gesellschaft, wie sie ist, den Unterschied der Stände nur historisch und unwillkürlich festgehalten zu haben scheint. Ohne Revolutionen lassen sich sociale Grundfesten nicht auf einmal

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einreißen. Der Entwickelungsgang der gesellschaftlichen Vernunft, sobald er ruhig und ohne Gewaltsamkeit fortschreitet, pflegt, von gegebenen festen Punkten aus, einem ihm selbst selten klaren Ziele unter mancherlei Wechseln zuzustreben. Immer aber sind es Ideen, welche den Charakter der Geschichte der Menschheit bezeichnen. Die Verwirklichung derselben im Leben beschäftiget Jahrhunderte, aber ihre allmählige äußere Darstellung erzeugt erst die Klarheit und das Bewußtsein der Idee, und mit dieser Klarheit treibt die Menschheit unwillkürlich sich selbst nach dem Ziele der möglichst vollständigen äußern Darstellung einer neuen Idee, die sich meist in geradem Widerspruche mit der alten befindet, und in diesem Widerspruche erstarkt. Die Vollendung aber der Entwickelung der alten Idee bedingt einen scheinbaren, culminirenden Stillstand derselben, und darin liegt der Keim ihrer angehenden Schwäche gegenüber der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufsteigenden neuen, von der sie allmählig von ihrer Höhe gedrängt wird, bis sie matt und abgelebt verschwindet.

Das eben ist der unendliche Reiz, den ein aufmerksames Betrachten der Vergangenheit und Gegenwart bietet, daß die Menschheit sich unaufhörlich zu entfalten, zu gestalten, und in dieser Gestalt zu verewigen trachtet, und doch immer wieder nach Verjüngung, nach Wiedergeburt und neuer Entwickelung ringt; wie es ja der einzelne Mensch sich so oft auch wünscht, da er am Ende des Lebens erst sieht, wie er hätte vom Anfange leben sollen. Aber ohne dieses gewaltige Agens müßte das Leben der Menschheit verknöchern; die Vernunft einer Zeit müßte die Vernunft aller folgenden Zeiten werden, und der Stillstand des Geisteslebens würde den Beobachter, ja die Menschheit selbst mit Ekel erfüllen. Mit ihm hingegen bewegt es sich in einer ewigen Reibung der Kräfte, die ihm jene Funken ewigen Feuers entlockt, das es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erwärmt und von Zeit zu Zeit selbst erhitzt. Nur darin erkennen wir die Einheit der ewigen Vernunft im Leben der gesammten Menschheit, und Frevel ist es, diese Einrichtung zu schmähen; Frevel, der sich oft schon schwer gerächt hat, ihr mit der Vermessenheit, sie vernichten oder meistern zu können, störend gegenüber zu treten. Sie ist, und ihr Dasein ist nur bedingt durch das Dasein des Menschengeschlechts und der ihm allein von der Gottheit verliehenen Vernunft.

Diese Betrachtung, Herr Graf, mußte sich mir als eine allgemeine, leitende aufdringen, sobald ich Ihre Schrift gelesen hatte. Ich läugne nicht, daß Sie selbst durch mehrere Andeutungen mich veranlaßt haben, sie anzustellen; allein die Vergleichung, die Anwendung ist das Resultat meines eigenen Nachdenkens. Sie selbst stellen den Gesichtspunkt der Ewigkeit — wenn ich so sagen darf — des Adels auf. Sie stützen ihn auf die Behauptung, daß die Natur selbst seine Fortdauer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch eine Rangordnung und Stufenleiter in der Vollkommenheit ihrer Schöpfungen bestimmt angedeutet habe. Sie bauen auf die Verschiedenheit in der nicht mit Vernunft begabten Schöpfung Ihre Theorie, daß in der vernünftigen Creatur eine ähnliche Verschiedenheit Statt finden müsse, und bilden aus der wirklichen Verwahrlosung einzelner Individuen das Axiom: es müsse in der bürgerlichen Gesellschaft eine Verschiedenheit des ideellen Werthes der sie bildenden Glieder in Folge jenes Naturgesetzes Statt finden. Denn was sollten Sie anders mit dem Satze meinen: „daß wir es selbst an künstlichen Verrichtungen nicht haben fehlen lassen, die Vorzüge mancher vollkommneren Gattungen der einzelnen Geschlechter der vernunftlosen Geschöpfe zu steigern und die Dauer derselben zu sichern?" Die Anstalten, welche man zu Veredlung von Thieren, die theils zum Nutzen, theils zum Vergnügen dienen, getroffen hat: sollten sie wohl einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beweis, ja einen Grundsatz zur Befestigung Ihrer Ansicht liefern? Ich gestehe, daß ich nicht ohne Erröthen mich genöthiget sah, diese Ihre Behauptung zu deuten. Sie selbst scheinen sich gescheuet zu haben, von diesem so oft belachten und von der gebildeten Gesellschaft im Innern Teutschlands längst verworfenen Parallelenbeweise einen deutlichen Gebrauch zu machen; und wenn ich daher auch selbst jene Hindeutungen nicht zu billigen im Stande bin, kann ich doch nicht unterlassen, Ihrem Zartgefühle, das sich gegen dergleichen Armseligkeiten sträubt, alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Obgleich überzeugt, daß Ihnen die Einwürfe gegen das, von Ihnen zu Gunsten des Adelsinstituts angerufene Naturgesetz nicht fremd sind, erlaube ich mir doch, dessen Anwendung auf den gegebenen Fall als unpassend zu bestreiten, und den Vorwurf langweiliger Wiederholung bekannter Dinge auf mich zu laden. Zugleich aber gestehe ich offen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß der Wunsch, diesen unangenehmen, eine ganze achtungswerthe Klasse der Gesellschaft preisgebenden Ursprungsbeweis für immer aus dem Felde der Erörterungen entfernen zu helfen, jede andere Rücksicht bei mir überwiegt. Jedoch beseitige ich diesen Präliminarpunkt lieber in meinem nächsten Briefe, und bitte Sie, unterdessen die in diesem aufgestellten leitenden Gesichtspunkte Ihrer besonderen Prüfung zu würdigen.

Mit Hochachtung habe ich die Ehre ꝛc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf